



# Illustriertes Sonntags-Blatt

1913. \* Nr. 33

Beilage zur  
**Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung**  
 S. m. b. H., Daresalam.

## Wider des Geschickes Mächte.

Roman von Ludwig Blüme.  
 (Fortsetzung.)

In der Stunde, als Triglaff in mörderischer Absicht seine Waffe gegen den verhassten Feind erhob, hatten sich in Frau v. Kottenbagens Krankenzimmer deren Gatte, Trautchen, Bruno und die Familie des Justizrats versammelt, denn es stand sehr schlecht um sie, und der Arzt hatte eben unverhohlen zu verstehen gegeben, daß er alle Hoffnung auf Genesung aufgeben müßte, da die Herzschwäche zu groß sei. Und die Kranke fühlte selber des Todes Nahen. Ergriffen saß ihr Gatte mit gefalteten Händen da, laut schluchzend, und Trautchen die mit der ganzen großen Liebe einer weisen Seelenseele an der Mutter hing, ihr Antlitz in den Kissen des Krankenbetts, und mit der Miene tiefsten Schmerzes stand sie am Bettende, dessen hartes, nur auf Eigennutz gerichtetes Gesicht in Wirklichkeit keine weichen Regungen kannte.

Am Mitternacht ward es noch einmal licht in der Sterbenden weichen Seele. „Laßt mich den Himmel mit seinen Sternen sehen!“, hauchte sie kaum vernehmbar, und man zog den Vorhang zurück, daß der milde Glanz der ewigen Lichter durch die Fensterscheiben in die Stube fiel. Trautchen sank zu dem Krankenbette hin und der Mond in welches Antlitz sie mit einem Seufzer der Verklärung umwob. „Robert Bruno, mein Sohn!“, sprach sie dann leiser, klarer, „Trautchen, du bist mein einziges Kind, komm mit mir! — komm ganz dicht zu mir.“

Und als die beiden vor ihr knieten, da legte sie ihre Hände ineinander und fuhr fort: „Ihr gehört zueinander, so will es Gott. Mein Sohn, versprich mir, daß du mein Kind schützen willst und in treuer Liebe für Trautchen sorgen wirst bis ans Ende, für Trautchen und für meinen lieben Mann. Und du, mein Kind, versprich mir, daß du Bruno eine gute Gattin sein willst. Dann kann ich ruhig sterben.“

Mit lautem, jählingvollem Eid schwur gelobte Bruno, der Zuerwenden letzte Bitte erfüllen zu wollen, und Trautchen --

ach, nur um der Mutter willen gab sie dem ungeliebten Manne ihr Jawort. Der weinende Gatte hätte gern noch etwas gesprochen, aber die Stimme versagte ihm, er war ein völlig gebrochener Mann.

Schon weilten der Kranken Gedanken nicht mehr im Irrental der armen Erde, sondern hoch über den Sternen, in fremden Welten. Ihr letztes Gebet hatte den Ährigen gegolten. Und als der Himmelslichter milder Glanz im Morgenmügel verblasste, da schloß sie ihre Augen zur ewigen Ruhe. Frau von Kottenbagen weilte nicht mehr unter den Lebenden. Kurz, nur war ihr Leiden gewesen, und die sie liebten und verehrten, konnten es nicht begreifen, daß die vor wenigen Tagen noch so Lebensfrohe nicht mehr mit den Fröhlichen lachen sollte.

Trautchen aber fühlte und empfand während der nächsten Zeit nichts anderes als den tiefen Schmerz um die ihr so jäh entrissene Mutter. Willig hörte sie auf ihres Bräutigams Trostesworte, willig duldete sie es, daß er ihre weinenden Augen küßte, denn der Mutter lester Wunsch war ihr heilig, sie wollte den Mann um der Toten willen lieben, den ihr Herz jetzt mehr noch verachtete als früher, wenn sie es sich auch nicht eingestehen mochte.

Als dann alles vorüber war, was die nächsten schweren Tage noch brachten, und auch der Tag des Begräbnisses sich seinem

Ende neigte, da durfte Trautchen sich endlich zurückziehen in die Stille ihres Zimmers und allein sein mit ihrem großen Schmerz, allein ohne Bruno erheuchelte Trostesphrasen, allein mit der Erinnerung an die geliebte Mutter. Wie tat das so wohl, wie erquickte das ihr wund des Herz!

Bruno v. Schultheiß würde sich jetzt für den glücklichsten Menschen unter der Sonne gehalten haben, wenn er sich nicht in einem so erbärmlichen Abhängigkeitsverhältnis zu dem Förster Triglaff



Burg Eppstein im Taunus. Gemälde von J. Glädert. Phot. J. Schilling, Königstein. (Mit Text.)

besunden hätte. Seitdem dieser Schurke mit seinem Mordanschlag kein Glück gehabt und den Boden unter seinen Füßen gar zu heiß fühlte, dachte er daran, seine Stellung aufzugeben und ganz von der Bildfläche zu verschwinden. Doch um irgendwo in der Fremde ein beschauliches Dasein führen zu können, dünkte ihm der Besitz eines ansehnlichen Vermögens recht wünschenswert. Was er im